

Cübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Cübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu bezahlen. Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Ausländer monatlich 7.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtseitige Zeitung oder deren Raum 200 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pf., Beklagen 800 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in die Expedition abgegeben werden.

Nr. 263.

Mittwoch, den 9. November 1921.

28. Jahrgang.

9. November / 13. November

Dr. L. Lübeck, 9. November.

Wer erinnert sich nicht des Spätsommers 1918? Das deutsche Volk war müde; vier Jahre Hunger, vier Jahre Tod und Zwang hatten ihm jede Lebensfreude geknabt. In der freudlos toten Brust jedes Deutschen lebte nur noch eine Sehnsucht: Brot und Freiheit!

Unsere letzten Verbündeten brachen zusammen. Lübeck verlor den Glauben an sich selbst und erwang das sofortige Waffenstillstandsanbot.

Wie rote Fackeln, wie Essenglut leuchtete da die Wahrheit über die hart und kantig gewordenen Züge des deutschen Volkes: Ich wurde belogen und betrogen; meine Söhne haben gemordet; meine Kinder vergreide; die Freunde mir aus dem Herzen gerissen aus Fahrzeuge.

Wie ein Mann stand da das ganze Volk auf, in tiefstem Schmerz schüttelte es seine Betrüger und Peiniger in den glänzenden Uniformen ab. Und es streckte die Hand aus nach einer neuen Zeit.

Furchtbar war die Erbschaft, die der zusammengebrochene verschreckliche Krieg und dessen desertierte Apostel dem unglücklichen Volke hinterließen. Voll Glauben an sich, an seine Kinder und seine Zukunft, voll starken Muts und mit gutem Gewissen betrat es den bornigen und schweren Weg des helfenden Fortschritts, des Aufstiegs zur Freiheit.

Das war am 9. November 1918.

Seither sind drei Jahre ins Land gegangen; Kämpfe, Sorgen, Nöte aller Art haben sie gebracht. Und grauer als je ist das Düster, das unsere Zukunft drohend umhüllt.

Schaut zurück! Die Fesseln waren von den müden Mitgliedern des Proletariats widerstandslos abgeschnitten; durchgerostet und durchgefressen waren sie von den Bluttrömen der Gefesselten selbst. Zum ersten Male seit Jahrhunderten durchzückte das hohe Gefühl des Freiseins die leidenden Millionen, zum ersten Male mischte sich das hohe Lied der Freiheit mit dem eintönigen Takt der hämmерnden Arbeit; das deutsche Volk machte sich auf, um einem fernen Morgen entgegenzuwandern.

Hindernisse türmten sich vor ihm auf, wie schwere Felsmassen ihm immer drohender den Weg versperrend. Immer wieder wurden sie überwunden; immer aufs neue aufgerichtet. Galt zu leicht war die Republik der Freiheit, der Triumph über eine Zwangsherrschaft dem Volke einst zugeschrieben. Nur das Erkämpfte und Verdiente ist haltbar. Nachträglich muß in der Verteidigung des Proletariats seine Republik und seine Freiheit verdienen und erkämpfen. Jeden Tag aufs neue. Wird das deutsche Volk seinen 9. November, seine Freiheit, jetzt und in alle Zukunft zu schützen wissen?

Zum dritten Male jährt sich dieser Tag heute. Nicht zum Fest wollen wir heute aufrufen, sondern zur revolutionären Sammlung, zur Sammlung aller Kräfte, die in Proletarierherzen schlummern.

Proletarier! Ins Bewußtsein wollen wir Euch heute rufen, daß Ihr mitten drin steht im Kampf für Eure Freiheit; daß der 9. November nur ein Weckruf war, der Euch an Eure geeignete Macht erinnerte. Erneuert diesen Weckruf heute! In Euch selbst! Denkt daran, daß Ihr einst gelobtet, einem neuen Reiche ein neues Volk zu schaffen.

Schaut vorwärts! Die wogenden Nebel dieses Novembers sehen die Menschheit wieder in zwei Lagern stehen. Die feigen Flüchtigen vom November 1918 sind zurückgekehrt; sie beraten und wuchern Euch schlimmer aus als je. Und sie strecken schon ihre zehnfach verfluchte Hand aus nach der Macht, die sie einst angstzitternd fallen ließen.

Das ist der Sinn des 13. Novembers. Eure Peiniger von einst, Eure Bewacher von heute, sie wollen den letzten Rest der Freiheit Euch wieder nehmen. Sie wollen den 9. November aus der Geschichte auslöschen. Ihr aber habt ihn zu verteidigen!

Die Frage tritt an Euch heran: Sollen die Krieger, die sich bereicherter an dem Blut und den Leiden des Volkes, sollen Eure Peiniger von 1914–18, sollen die Wucherer von heute in den nächsten drei Jahren in Lübeck die Macht ausüben? Oder sollen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die sonst im Schüttengraben sitzen und darrotten, die heute wieder mit den schwersten Sorgen ringend ihre Familie ernähren, den ihnen gebührenden Einfluß auf die Leitung ihrer Stadt haben?

Der 13. November soll darauf die Antwort sein; eine Antwort, die noch lange in den Ohren des wohlbenden Bürgertums nachklingen muß. In den Ohren jenes Bürgertums, das tagtäglich von dem Wiederaufbau des Vaterlandes spricht; dabei aber gleichzeitig tagtäglich den sinnverirrten Tanz um das goldene Kalb mittanzt.

Arbeitende aller Stände! Am Wiederaufbau Deutschlands beteiligt sich das deutsche Volk in zwei Teilen.

Der eine Teil arbeitet Tag für Tag in der Werkstatt oder Schreibstube. Zu diesem Teil gehörst du! Der andere Teil aber beteiligt sich am Aufbau mit gewaltigem Gewinn, den es aus den Knochen des Volkes saugt, erweicht und erschließt. Wer möchte zu diesem Teil gehören?

Der Listenführer der Einheitsliste, der Kriegs- und Revolutionsgewinner Behn, wagte in einer Mitgliederversammlung seiner Partei sofernstellen sich diese Herren heute noch ebenso wenig wie am 9. November), den Arbeitern die Fähigkeit zum Wiederaufbau abzusprechen. Es ist das dersele Behn, der nach dem Kriege seinen Buchhalter entließ, weil er sich während des Krieges für ihn krank gearbeitet und gehuagert hatte.

Wieviel dieser Herr Behn am Wiederaufbau wohl schon verdient hat, und wieviel er noch zu verdienen beabsichtigt? Können Arbeitende aller Stände mit solchen Mauskhelden zusammengehen? Wer könnte die Stimme seinen eigenen Blutsängern geben?

Wer wirklich wiederaufbauen will, nicht nur in seinem eigenen Geldschrank, sondern an der Lebensmöglichkeit des ganzen Volkes, der stellt sich Seite an Seite mit den Arbeitenden aller Stände. Der verachtet und verflucht alle jenen patriotischen Schreiter, die dem darbietenden und hungrigen Volk das Letzte vom Munde wegreißen, um ihrer Gewinnsucht zu frönen.

Der 9. November hat dem Kapitalismus den ersten großen Schlag versetzt. Wiederholt diesen Schlag am nächsten Sonntag!

Arbeitende! Der 9. November war der Sieg des Volkes über seine Bedrücker. Verteidigt diesen Sieg! Trefft für den 9. November ein am 13. November, am Tag der Bürgermeisterewahl.

Das Testament des 9. November.

Von Heinrich Ströbel.

Die deutsche November-Revolution war eine der größten Umwälzungen der Weltgeschichte. Sie ließ Dutzende von Kronen in den Staub rollen und verwandelte das halbabolutistische, feudal-militärische Deutschland mit einem Schlag in den demokratischsten aller Großstaaten.

Trotzdem hat die Revolution und die Demokratie Unzähligen im Lande schwere Enttäuschungen gebracht. Berechtigte und Unberechtigte. Dass Millionen von bürgerlichen November-Begeisterten enttäuscht in politische Teilnahmslosigkeit verfallen oder gar zur Reaktion übergegangen sind, und dass Millionen von Proletariern die ganze „formale“ Demokratie für einen Volksbetrag halten, erklärt sich aus dem Charakter der Revolution und den Mängeln in der bisherigen Regierungspolitik.

Manche unberechtigte Enttäuschung wurde durch die Einbildung hervorgerufen, daß eine politische Revolution nun auch mit Zaubermaßt die sozialen Grundlagen der Gesellschaft unplötzlich umwälzen könne. Die Bolschewisten haben das geglaubt und deshalb vor vier Jahren die Räterepublik ausgerufen und den Kapitalismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Heute gesteht Lenin selbst, daß diese Politik ein verzweifeltes Fehlperiment war, durch das man die kapitalistische Produktion zerstörte, ohne eine sozialistische Produktion aufzubauen zu können. Das Endergebnis des Bolschewismus war das Chaos, aus dem die Lenin und Trotzki nur mit Hilfe des ausländischen Kapitalismus und durch Wiederherstellung der privaten Produktion wieder heraus zu kommen hoffen.

Eine politische Revolution ist noch keine soziale Umwälzung, denn die Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaschinerie läßt sich viel rascher umstellen, als das unendlich komplizierte und empfindliche Getriebe der Wirtschaft. Aber wenn die politische Umwälzung bestand haben soll, müssen so rasch als möglich auch die wirtschaftlichen Machtverhältnisse mit den politischen in Einklang gebracht werden. Geschieht das nicht, so muß die wirtschaftlich ausschlaggebenden Klassen früher oder später auch wieder die politische Herrschaft zusammensetzen.

Die deutsche Revolution war der strikte Gegensatz zur russischen. Während man sich in Russland in sozialer Energie übernahm und die ganze Wirtschaft mit einem Schlag sozialisierten wollte, beigrüßte man sich in Deutschland aus Mangel an Tatkräft und Selbstvertrauen auf die politische Umgestaltung, ohne auch nur einen ernsten Versuch der

Wirtschaftsverhältnisse zu machen. Die Sozialisierungskommissionen blieben unbeachtete Diskutierclubs, während das Unternehmertum trotz seiner Kapitalmacht, seiner Erfahrungen und seiner Betriebsamkeit die ganze Wirtschaftspolitik der Republik nach seinen Wünschen und Interessen gestaltete.

Wie sich die Eigentümlichkeiten der russischen Revolution aus den besonderen russischen Verhältnissen erklären, so die der deutschen Revolution aus ihrem Ursprung und ihrem Wesen.

Die deutsche Revolution war ja nicht das gewollte Ziel einer revolutionären Politik des deutschen Proletariats gewesen, sondern das Ergebnis des militärischen Zusammenbruchs. Den sozialistischen Massen und Führern war zum guten Teil die politische Macht zu ihrer eigenen Überraschung in den Schoß gefallen. Da war es kein Wunder, wenn das unerwartet zur Herrschaft gelangte Proletariat von seiner Macht vielleicht nicht den richtigen Gebrauch zu machen verstand. Die proletarische Machtausnutzung zur Festigung der Demokratie und zur Einleitung des wirtschaftlichen Umgestaltungsprozesses wurde vollends durch die erbitterten Kämpfe zwischen den sozialistischen Parteien selbst erschwert.

So mußten sich die Zustände in der jungen Republik entwickeln, wie sie geworden sind. Die Herrschaft des Kapitalismus blieb nicht nur ungebrochen, sondern war mächtiger denn je. Das äußere politische und parlamentarische Spiel darf uns über diese Tatsache nicht täuschen. Am wenigsten die Regierungsbildung, wie sie sich infolge des Generalschlages vollzogen hat. Wer nur den Schein sieht, könnte sich einbilden, daß durch die augenblickliche Gestaltung der Dinge der Einfluß des Sozialismus größer geworden sei denn je, da ja neben der Sozialdemokratie nur noch eine bürgerliche Partei, das Zentrum, an der Regierung offiziell beteiligt sei. Aber die bürgerlichen Parteien, die außerhalb der Regierung oder gar in Opposition zu ihr stehen, wissen ganz genau, daß der Einfluß der kapitalistischen Wirtschaftskräfte bisher auch für die Politik der demokratischen Republik den Ausschlag gegeben hat, und daß die kapitalistischen Interessen sich auch künftig in Deutschland durchsetzen werden, gleichviel, wer zufällig in der Regierung sitzt.

Obendrein betrachtet man ja bis zu den Demokraten die derzeitige Reichsregierung nur als Notregierung, als Brücke zur Regierung der „großen“ Koalition von Stresemann bis Scheidemann. Zentrum und Sozialdemokratie durften in der Not wieder einmal in die Breche springen, während selbst die Demokraten die unbedeutenden „Patrioten“ spielten. Aber wenn es zur Lösung der großen Steuer- und Wirtschaftsprobleme kommt, dann wollen die Demokraten in der Regierung wieder mit dabei sein. Ja, sie wollen sogar für ihren großen Bruder, die Deutsche Volkspartei, den Eintritt erzwingen.

Kommt es aber trotz der persönen, verantwortungslosen Demagogienpolitik der Demokraten und Volkspartei zu dieser „großen Koalition“, so können sich die Volksmassen auf das Schlimmste gefaßt machen. Was ihnen der kapitalistische Kurs bringt, haben sie ja in den drei Jahren hinlänglich erfahren. Preissteigerung und damit wachsende Verelendung, da ja keine Lohn erhöhung und Gehaltsaufsetzung mit der wahnsinnigen Preistreiberei Schritt zu halten vermug. Dann wird, dann muß es ja kommen wie in Österreich, wo die Löhne und Beamtengehälter um höchstens das Hundertfache, die Kosten des Lebensunterhalts aber um das Zweihundertfünfzigfache gestiegen sind. Und das same Kreditangebot der Industrie wird dann nur das Mittel werden, das Unternehmerium gegen jeden künftigen Eingriff in die Substanz zu schützen, es zum souveränen Herrn im Staate zu machen.

Wir haben jetzt mehrere Jahre revolutionäre Erfahrung hinter uns. Es standen trostlos um den Sozialismus, wenn es sie nicht zu nennen vermögte. Aus den volkswirtschaftlichen Erfahrungen haben wir gelernt, wohin blinde Machtüberschreitung und die Ignorierung der realen Wirtschaftstatsachen führen. Aus den deutschen Erfahrungen aber sollten wir lernen, daß auch die konsequenteste Demokratie den kapitalistischen Machthabern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist, wenn das Proletariat und die ihm sozial verwandten Mittelschichten nicht die Einsicht und die Kraft ausbringen, durch entschlossene Eingriffe in das Wirtschaftsleben, durch eine verständige Sozialisierung der frischen Ausheutungs- und Klassenbereicherungswirtschaft der Trustmagnaten, der Börse und des Agrarunternehmens entgegenzuwirken.

Für die deutsche Arbeitersklasse und den Sozialismus handelt es sich dabei um Sein oder Nichtsein. Begnügt sich die Sozialdemokratie wie bisher damit, die kapitalistische

Dr. Becker-Hessen (DVP): Zum der Steuerzahler kann schließlich nicht mehr hergehen als er hat. Es muss verhindert werden, dass das Reichsstabamt im Einverständnis mit den Linien den Reichstag nach Einschätzung dieser Steuerverlage vielleicht noch härter herauszieht. Schwer zu handhaben sind die Ausführungen des Abgeordneten Braun, die im Ausland dahin verhandeln werden: Wenn das Reich nicht mehr zahlen kann, kann sich Deutschland kein deutsches Privatgegenstanz hoffen. (Zuruf des Abg. Hirsch [SD]: "Werke und Werte") — Der Abg. Hirsch erhält einen Ordnungsruf.) Wie wollen Sie (zu den Sozialdemokraten) aus einem Volksmögen, das 145 Milliarden beträgt 180 Milliarden Goldmark herausziehen? Die Einkommensteuer darf im Zusammenhang mit den anderen Steuern nicht so hoch werden, dass sie zu Steuerhinterziehungen, Defraudation und Vermögensflucht ins Ausland anregt. (Aufforderung rechts.)

Dr. Hirsch (USP): Die Aufforderung Dr. Hirschs an die Regierung, unsere Zahlungsfähigkeit zu erklären, war die Geste eines verantwortungslosen Politikers, dem das Schicksal des deutschen Volkes gleichgültig und nur durch das Interesse seiner Partei wichtig ist. Wenn eine solche Erklärung Erfolg haben soll, darf sie erst erfolgen nach der Befestigung des deutschen Zahlungswillens. Vorher würde sie einfach die Katastrophe bedeuten. Freilich gibt es eine Interessengruppe, die eine Katastrophe erwünscht wäre, und diese Gruppe scheint auch in der demokratischen Partei maßgebenden Einfluss gewonnen zu haben. Die Herren von der Rechten sind am allerwenigsten bereken, die übermächtigen Forderungen der Entente anzufangen. Sie (nach rechts) sind es, die das Vertrauen zur Mark untergraben und den Wertsturz verschuldet haben.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes: Die Kritik des Abgeordneten Braun an meiner Rede ist mir unverständlich. Die vor mir vertretenen Vorschläge sind von dem früheren Kabinett genehmigt und dem Reichstag vorgelegt worden. Jede vorhandene Steuerquelle muss im Rahmen des wirtschaftlich Tragbaren bis aufs äußerste ausgenutzt werden. Die Vermögenssteuer stellt schon einen Versuch der Erziehung der Sachse dar. (Hört, hört!) Wenn auch die Forderungen der Entente unerfüllbar sind, so müssen wir trotzdem im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit alles tun, um die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die am 15. November fällige Rate von 275 Millionen Goldmark gilt durch die bereits getätigten Sozialleistungen als abgegolten. (Beifall) Über die Rate vom 16. Januar sind die Verhandlungen mit den Garantienstaaten noch nicht abgeschlossen. Die Börsenumsatzsteuer wird bis zur Grenze des wirtschaftlich Möglichen erhöht werden. (Unruhe links.) Bei Handelsgeschäften soll es 1 Prozent, bei Handelsgeschäften 1 Prozent betragen. Bei letzterem empfiehlt sich nicht der Höchsttarif. Bei der neuen Dienststeuer kam der Höchsttarif von 1 Prozent nicht in Betracht. Es sollen die Sätze des Kapitalverkehrsteuergesetzes übernommen werden. (Unruhe links.)

Höllein (R): Die Rede des Finanzministers war ein jämmerliches Gebilde, ein Lobosurteil für das deutsche Volk. Das Schicksal der Bourgeoisie ist besiegelt, weil die Entente mit Wassengewalt die deutsch-nationalen Thrasierder des Zehn-Jahre lehren wird. Die Kreditaktion ist eine großartige politische Erpressung.

Dr. Geyer (R): Die Steuerfragen sind wirtschaftliche Machtsfragen. Das hat keiner mehr erkannt als die beide Adelssäulen, und sie nutzen ihre Machtposition gründlich aus. Die neuen Steuergesetze beweisen auch diesmal die Kontinuität der quantitativen und qualitativen Unzulänglichkeit der Finanzpolitik der Reichsregierung.

Damit schließt die Aussprache. Berlönlich bemerkte Brauer (SD): Der Reichsfinanzminister hat gemeint, dass unsere Partei den Steuervorlagen unter dem vorherigen Kabinett zugestimmt habe. Das ist nicht der Fall. Wir haben unsere Zustimmung von dem Ausbau der Besteuern abhängig gemacht. Den Vorwurf, ich sei mit Briand im Einverständnis und habe das Einschreiten der Entente herausgefordert, weise ich zurück. Ich habe nur Sätze von Briand zitiert, die jeder Zeitungsleser kennt. — **Becker-Hessen (DVP):** Ich habe nichts hinzuzufügen und nichts zurückzunehmen.

Darauf wurden die Befreiungssteuern dem Steuerausschuss, die Verbrauchssteuern einem Sonderausschuss und das Gesetz über das Branntweinmonopol ebenfalls einem besonderen Ausschuss überwiesen.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung auf Donnerstag 1. Uhr mit der Tagesordnung abzuhalten: Interpellation Heile (DVP) wegen Passchierigkeiten mit Deutschösterreich, Interpellation Agnes (USP) über den Schutz der Entwicklung der Kunst, Interpellation Müller-Franken (SD) über die Deutschen Werke, Befolgsvorlage.

Schulz-Bromberg (DVP): beantragt, den Mittwoch nicht schulgfrei zu lassen. Der 9. November ist kein Feiertag für das deutsche Volk. Wir sollten in einer Zeit, wo nur Arbeit untersucht kann, keine unnötige Pause machen.

Müller-Franken (SD): Es war bisher Sitte, dem Wunsch einzelner Fraktionen auf feierliche Tage zu entsprechen. Ich begreife, dass auf deutsch-nationaler Seite nicht das Bedürfnis besteht, den 9. November zu feiern. (Zuruf rechts: Ein Trauertag!) Wenn Sie jetzt gegen unseren Wunsch Bedenken haben, nehmen ich an, dass Sie auch bereit sind, am Befreiungstag zu tagen. (Zuruf: Feierlicher Feiertag!) Wir haben auch schon an gesetzlichen Feiertagen getagt.

Trippen (USP), Koenen (R) und Henke (USP): schließen sich den Ausführungen Müllers-Franken an.

Adolf Hoffmann (Komm. Arbeitsgemeinschaft): Herr Schulz will durchaus morgen arbeiten. Ich habe die Herren von der Rechten hier immer nur im Restaurant arbeiten sehen. Wer diese sogenannte Arbeit beobachtet, muss unbedingt Antiparlementarier werden.

Marx (S): stimmt dem Vorschlag des Präsidenten zu.

Bor der Abstimmung des Antrages Schulz bezweifelt Müller-Franken die Befreiungsfähigkeit des Hauses. Der Präsident stellt die Befreiungsfähigkeit des Hauses fest. Es bleibt also bei Dok. vertrag 1 Uhr mit der angezeigten Tagesordnung.

Schluss 9% Uhr.

gelöst worden. Gewiss hatten wir aus Gründen, die allen Beamten verständlich sind, auch mit einer gewissen Erweiterung der Spannung zwischen den Grundgehältern der einzelnen Befolgsgruppen, der qualitativen Arbeitsleistung entsprochen, gerechnet. Aber die in Aussicht genommenen Gesamtauswirkungen übersteigen unsere Sühnsten — Befürchtungen. Ganz wohl muss dem Reichsfinanzminister, dem eigentlichen Urheber der Vorlage, bei der Geschichte doch nicht zumute sein, denn noch nie ist seine Preisstellung so reibig gewesen wie jetzt. Besonders beachtenswert ist dabei, wie der Differenzlichkeit stets die Auswirkungen für eine "Normalfamilie" von Mann, Frau und zwei Kindern im Alter von 6—14 Jahren vorgesehen und ferner darauf hingewiesen wird, dass den unteren Gruppen nach Abzug des 2. Steuern „ja“ das Zehn- bis Elfzehnte, den mittleren das Fünf- bis Siebzehnte und den höheren „nur“ das Dreißig- bis Fierzehnte des Befolgsgehalts bewilligt werden soll.

Gewiss, das stimmt. Nur darf man dabei nicht vergessen, dass die prozentual stärkere Steigerung der Gehälter der unteren Gruppen nicht mehr und nicht weniger als ein 1% ausgleichernder Bereich ist. Wenn sie sich es gewesen, die vor dem Kriege am stärksten befriedet waren. Es ist ein Urteil, etwa zu verlangen, dass das Reich den hochbefolten Beamten eine gleiche Lebenshaltung wie vor dem Kriege garantieren soll. Alle rechtsversessenen Volkskreise haben sich hierin Beschränkungen auferlegen müssen — die höheren Beamten können davon keine Ausnahme machen. Was die Beziehungen der „Normalfamilie“ andeuten, so ist man in dem Zwecktheil, dass zwei schulpflichtige Kinder dabei sind, nur zu leicht geneigt, mit einem verständnisvollen: „Na ja, Kinder kosten Geld“ über die Zahlen hinwegzugeleiten. Man über sieht dabei, dass die Kinderzuschläge nur einen recht minimalen Teil des Gesamteincomings ausmachen. Will man klar sehen, muss man die Zahlen für einen Verheirateten ohne Kinder nehmen und dann ergibt sich folgendes Bild, das etwas anders aussieht:

Gesamteinkommen nach Abzug der Steuern:

Gruppe	Verhältnis, ohne Kinderzuschlag		Mehrbelastung	
	bisher	neuer Vorschlag	Jahres	(6-14 Jahre)
II	Anfangsgehalt	11.264	11.676	3.812
	Endgehalt	16.748	19.644	2.894
III	Anfangsgehalt	11.856	16.206	4.411
	Endgehalt	17.517	21.801	4.177
IV	Anfangsgehalt	13.449	18.240	4.792
	Endgehalt	19.57	23.500	4.032
V	Anfangsgehalt	14.143	20.194	6.041
	Endgehalt	19.570	25.280	4.710
VI	Anfangsgehalt	15.716	21.264	5.558
	Endgehalt	22.431	27.650	5.219
VII	Anfangsgehalt	16.401	23.560	7.159
	Endgehalt	23.859	30.850	6.941
VIII	Anfangsgehalt	17.418	26.260	8.851
	Endgehalt	24.746	33.970	9.224
IX	Anfangsgehalt	19.701	29.000	9.209
	Endgehalt	27.357	37.840	10.488
X	Anfangsgehalt	21.959	32.470	10.511
	Endgehalt	29.813	42.180	12.217
XI	Anfangsgehalt	22.981	37.100	18.119
	Endgehalt	32.425	47.20	14.795
XII	Anfangsgehalt	27.046	42.670	15.624
	Endgehalt	35.444	55.601	20.156
XIII	Anfangsgehalt	30.600	52.960	22.294
	Endgehalt	39.290	70.660	31.370

Man wird aus der Tabelle auf den ersten Blick sehen, dass das Schwergewicht der Erhöhungen, wie es an sich ja auch richtig ist, beim Grundgehalt und Ortzzuschlag (+ dem gleichmäßigen 20%igen Teuerungszuschlag) liegt, dass also die Zahlen maßgebend sind. Weiter wird man sich auf den ersten Blick aber auch darüber klar sein, dass bei aller Würdigung einer Reform des Grundgehalts und Ortzzuschlages, die hier gleichzeitig mit einer neuen Teuerungszuschlag erfolgt, diese Art der Erhöhungen einfach unmöglich und für die unteren und mittleren Gruppen unerträglich ist. Besonders wenn man berücksichtigt, dass zur Steuerung der augenblicklichen Not den Beamten nur 1/4 der genannten Mehrerträge als Nachzahlung ab 1. Oktober zur Verfügung gestellt werden soll.

Es hat denn auch ein wahrer Hagel von Protesten aus dem Reich eingesezt, an dem das Interessanteste ist, dass sich auch die Beamten der Gruppen 10 und 11 daran beteiligen. Sie legen gegen die extreme Steigerung nach der Gruppe 12 und 13 Verwahrung ein.

Aber so, wie es beabsichtigt ist, geht es nicht. Hier muss ein Ausgleich geschaffen werden, der allen betroffenen Ansprüchen Rechnung trägt. Die Wege dazu sind eine weitere Erhöhung der Gehälter der unteren und mittleren Gruppen, Befestigung der zu großen Spannungen im Ortzzuschlag und die Staffelung des Teuerungszuschlags nach Gehaltsstufen, welche den untersten Gehältern die höchsten Prozente und einen Mindestzuschlag gewährt. Die Reichstagsfraktion der SPD wird in ihrer Sitzung am Montag abend zu der Angelegenheit Stellung nehmen und sich über die einzuhaltenden Wege und die erforderlichen Anträge schlüssig werden.

Bleibt noch ein Punkt zu erörtern. Nämlich, weshalb haben die Spartenorganisationen diesen Vorschlag angenommen? — Aus dem einsachen Grunde, weil sie dem Druck der Regierung in diesem Augenblick keine Machtmittel entgegensetzen und den Bruch vermieden wollten. Jeder, der Gelegenheit hatte, den Verhandlungen beizutreten, wird annehmen müssen, dass sich die Gewerkschaftsführer tapfer gehalten und alle Verhandlungsmöglichkeiten bis zum letzten er schöpft haben. Gegenüber dem starken „Nein“ der Regierungsvertreter in der Frage des Mindestzuschlags und der Befestigung des gleichen prozentualen Teuerungszuschlages wäre ihnen nur der Abbruch der Verhandlungen übrig geblieben. Sie haben dies aus durchaus verständlichen Gründen vermieden und legten das ganze Schwergewicht der Verhandlungen auf die Erhöhung der Grundgehälter als dem Realisten und Bleibenden. Hierin haben sie auch ganz beträchtliche Erfolge erzielt, so dass sie angefests dieser Zugeständnisse einen Konflikt nicht glauben verantworten zu können. Bedauerlicherweise wurde die Weigerung der Regierung, in eine Rendierung des Teuerungszuschlagsystems zu willigen, nicht nur von dem „Reichsbund der höheren Beamten“, sondern auch von den christlichen Gewerkschaften erfasst, die neuerdings den gleichen prozentualen Teuerungszuschlag zu ihrer Programmforderung erhoben haben.

Erwähnt sei noch aus den Verhandlungen, dass es einen außerordentlich peinlichen Konflikt mache, als bekannt wurde, dass die Regierung in dem letzten — jetzt vorliegenden

Den — Vergleichsvorschlag, im Gegensatz zu ihren vorhergehenden Zwischenvorschlägen, auch auf die Grundgehälter der obersten Gruppe bis einschließlich der Gruppe 12 — in dieser 2000—6000 Mark — noch einige tausend Mark hinaufgestuft hatte.

Alles in allem genommen und besonders bei Berücksichtigung der überaus schwierigen Umstände, unter welchen die Verhandlungen stattfanden, wird man den Vertretern der Gewerkschaften aus ihrer Haltung keinen Vorwurf machen können. Sie haben erreicht, was unter den gegebenen Umständen zu erreichen möglich war und gute Arbeit geleistet. Beim Reichstag, der letzten Endes über die Gewichte der Beamten entscheidet, liegt es nun, dass gewährdet die Gleichgewicht der Befolgsordnung wieder herzustellen.

Die Befolgsordnungsvorlage vom Reichsrat angenommen.

Berlin, 7. November.

Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner öffentlichen Sitzung am Montag, die vom Minister Dr. Hermes geleitet wurde, mit dem neuen Beamtenbefolgsordnungsgesetz. Die Ausschüsse haben den Entwurf der Regierung unverändert angenommen, freilich unter der Voraussetzung, dass im Reichstag der Entwurf ohne Änderung angenommen wird, und dass weiter die Reichsregierung eine noch näher zu formulierende Erklärung des Inhalts abgibt, dass sie sich bereit erklärt, in gewissem Umfang die Mehrosten, die den Ländern durch die Neuregelung der Befolgsung erwachsen, jeweils erforderlich, auch den Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Das Gesetz tritt zuerst am 1. Oktober in Kraft. Der Vertreter Thüringens gab eine Erklärung ab, wonach die thüringische Beamenschaft über die Partei Differenzierung der Gehälter zwischen den unteren und oberen Gruppen entzweit ist und vor allem die neuen Sätze für die unteren Gruppen als völlig unzureichend ansieht. Die thüringische Regierung ist daher rechtmäßig für eine weitere Verbesserung der unteren Gruppen eingetreten und protestiert entschieden gegen den Umfang der Erhöhung in den oberen Gruppen. Rechtfertigungen geben die Vertreter von Hamburg und Lippe ab. (Und Lübeck?) Die Vorlage wurde vom Plenum des Reichsrates mit Stimmenmehrheit angenommen. Für die möglichst umgehende Auszahlung der erhöhten Beziehungen an die Beamenschaft ist Sorge getragen, sowie der Reichstag die Vorlage verabschiedet hat.

Wirtschaftswissenschaft.

Wiemärkte.

Hamburg, 8. Nov.

Schlachtwiekmärkte der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein am Hamburger Schlachtwiekmärkte.

Schweinemarkt.

Preis für 100 Pfund Lebendgewicht

- a) beste, schwere, reine Ware über 250 Pfund 1700 M.
- b) mittelschwere Ware über 220 Pfund 1600—1850
- c) gute, leichte Ware von 180—220 Pfund 1500—1575
- d) geringere Ware 1300—1400
- e) beste Sauen 1500
- f) geringere Sauen 1300—1400

Marktzettel: 1946 Schweine. Der Handel verlief lebhaft in allen Qualitäten bei steigenden Preisen. Durch die Landw.-Kammer wurden 75 Stück verkauft.

Kälbermarkt.

Preis für 100 Pfund Lebendgewicht

- a) Koppellender 1450—1600 M.
- b) 1. Qualität Kälber 1250—1550
- c) 2. Qualität 900—1200
- d) 3. Qualität 800—950
- e) niedrige Kälber 650—850

Der Handel verlief lebhaft in allen Qualitäten bei steigenden Preisen. Durch die Landw.-Kammer wurden 58 Kälber verkauft.

Devisen-Kurse.

Berlin, 9. November.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	8. Nov.	7. Nov.
Amsterdam	100 fl.	10589.40
Büssel (Antwerpen)	100 Frs.	2172.80
Krist		

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 9. November.

Der Jahrestag der Revolution,

den die Lübecker Arbeiterschaft heute abend im Gewerkschaftshaus feiert, muß sich zu einer gewaltigen Kundgebung gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion ausgestalten. Den dunklen Mächten, den Kapitalisten und Monarchisten muß der eiserne Willen des Proletariats entgegengestellt werden, nicht nur die Freiheit der Republik zu verteidigen, sondern sie mit aller Ausdauer zu erweitern. Gereu dem Andenken der gefallenen Kämpfer muß der 9. November ein Tag des Gelöbnisses dafür sein, daß die deutsche Republik nicht eine Geldsackrepublik bleibt, sondern sich zur freien sozialistischen Republik aller Schaffenden entwickelt.

Für die Lübecker Arbeiterschaft gilt der heitige Tag aber auch, die Hoffnungen der vereinigten bürgerlichen Parteien auf eine Beseitigung der sozialdemokratischen Bürgerschaftsmehrheit endgültig zu vernichten.

Wider besseres Wissen wagen die Schildknappen der Großindustrie, des Handels und der Agrarier zu behaupten, die Sozialdemokratie habe das deutsche Vaterland in den Abgrund geführt. Diese offenkundige, tausendfältig angenagelte Verleumdung kommt von jenen Leuten, deren Vorurtheil gerade die Schuld an unserer Niederlage ist und die diese Niederlage noch absichtlich zum völligen Zusammenbruch treiben. Die Handlanger und Kapitalistenfreunde, die Schweischeder vor Fürstentronen sind in der tölpelhaften Einbildung besangen, durch Sabotage des republikanischen Staates den Zusammenbruch herbeizuführen und auf diesem ihr Geldsackreich, das Reich des militärischen Terrors und der Unterdrückung wiedererrichten zu können.

Hitler Wahn!
Das arbeitende Volk läßt sich nicht durch Verschwörer, Schnorrer und Gewaltmenschen in den hundsfötlicher Zustand alter Rechtslosigkeit zurückwerfen. Jeder Versuch nach dieser Richtung würde an einem solch festgefügten Wall zerspringen, daß dem bösen Traum der Reaktion ein grausiges Erwachen folgen würde.

Die vereinigte Lübecker Reaktion ist die Verbündete der Kapitalistensippe im Reiche. Zu feige, im offenen Kampfe Rede und Antwort zu stehen, schick sie Schornsteinfegermeister und sozialparteiliche Kapitalistensöldlinge in die Häuser und versucht, durch böswillige Verleumdung die Sozialdemokratie totzuschwächen. Die traurigen Hintermänner werter Stipendien bis zu 100 000 Mark für dies schändige Gewerbe aus. Nicht für nichts. Dieses Blutgeld soll Zinsen tragen, soll wieder aus den Knochen der Arbeiter herusgepreßt werden. Ja, durch unermäßliche Teuerung hat das schaffende Volk die Millionen und Milliarden, mit denen es jetzt bearbeitet wird, bereits bezahlt.

Volk nach auf!
Arbeiter, Angestellte, Beamte, Hausfrauen und Hausangestellte! Rofft Euch auf, gebietet dem Kapitalistenpat endlich ein halt. Kommt zur Revolutionseier.
Wählt am 13. November sozialdemokratisch, die Liste Gustav Ehlers.

Die Ferien der Bauarbeiter.

In der Ferienfrage der Bauarbeiter wurde von dem Lübecker Gewerbege richt am 4. November folgendes Urteil gefällt, das wir seiner Wichtigkeit wegen nebst ausführlicher Begründung im Wortlaut folgen lassen:

Urteil.

In dem Rechtsstreit des Maurers Hans Westphal in Lübeck, Südfstraße 55, Präsidentenmächtiger: Gebäudführer A. Kleinfeld in Lübeck, Kläger, gegen die Firma Dr. Rose, Karsten & Herrnes, Baugesellschaft m. b. H. in Lübeck, Mengstraße 42, Beklagte, Präsidentenmächtiger: Otto Gühl in Hamburg, Holstenwall 12, Gewerbehaus, Zimmer 4, erkennt das Gewerbege richt durch den Vorsitzenden Oberamtsrichter Dr. Eichenburg und die Beisitzer Tapeziermeister Kuhlmann und Schneider Bläder für Recht:

Die beklagte Firma wird verurteilt, dem Kläger 3 Tage Ferien zu gewähren, ihm für diese Zeit an Lohn 192 Mk. zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Die Gerichtsgebühr beträgt 6 Mk.

Frauen Lübecks!

Am kommenden Sonntag müht Ihr zur Wahl gehen und den Misschuldigen der Not und der Teuerung die Rechnung präsentieren. Diese sogenannten Aufbauparteien haben Euch billige und reichliche Nahrungsmittel versprochen und eine unerträgliche Teuerung beschert.

Ihr seid belogen und betrogen!

Wollt Ihr nun diesen lösungsvollen Menschen und Eigensüchtern weiter glauben? Wahlmündige Frauen und Mädchen! Nur die

Sozialdemokratie tritt für das Volkswohl ein. Deshalb wählt die Liste Gustav Ehlers.

Tatbestand:

Der Sachverhalt geht vollständig aus den Alten hervor, auf welche Bezug genommen wird. Der Kläger hat den dem Tarif entsprechenden Antrag gestellt. Die Beklagte hat Klageabweisung beantragt. Sie hat erläuterte, eine Feststellungswiderlage nicht erheben wollen. In der mündlichen Verhandlung sind vorgelegt:

Der Tarif für das Tiefbaugewerbe, ein Bescheid des Reichsministers, und Zeitungsausschnitte mit in der letzten Zeit ergangenen Entscheidungen zur Sache, auf diese Urkunden wird verwiesen.

Entscheidungsgründe:

1. Der Hügerische Anspruch stützt sich auf die Entscheidung des Haupttarifamtes vom 5. August 1921, dieses wiederum hält sich zur Entscheidung in der Ferienfrage für besagt nach § 5 der protokollarischen Erklärungen. Gegen die Entscheidung vom 5. August sind formelle und materielle Bedenken erhoben.

2. Ist diese Entscheidung des Haupttarifamtes formell gültig? Die Beklagte leugnet dies unter Hinweis darauf, daß das Haupttarifamt bei der Entscheidung nicht ordnungsmäßig besetzt gewesen sei, da die Arbeitgebervertreter nicht dabei mitgewirkt hätten. Dieser Einwand ist unbegründet. Die den Tarif beschließenden Parteien hatten das Haupttarifamt in der protokollarischen Erklärung zur Entscheidung ermächtigt. Das Haupt-

tarifamt ist kein Gericht im technischen Sinne; ihm fehlt dazu völlig die erste Voraussetzung eines Gerichtes, daß die Richter nicht zugleich Partei sein dürfen. Hier haben sich aber die Parteien (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) unter Unparteilichkeit zu Entscheidungen in eigener Sache vertraglich gebunden. Rechtlich ist solcher Gerichtshof, der einer neuen Rechtsform entspricht, eine besondere Form eines vertraglich vereinbarten Parteiausschusses zwecks Herbeiführung einer evtl. zwangswise abzuschließenden Einigung. Die allgemeinen Grundsätze der Gerichtsverfassung über die Eigenschaften der Richter und der Beziehung dieses Parteigerichtshofes können aus dieser Erwähnung heraus keine Anwendung finden. Nur der vereinbarte oder vermeintliche Wille der Parteien kann maßgebend sein. Wenn der vertragsgemäß zusammenberufene Gerichtshof unvollständig ist, weil einzelne Richter oder eine Parteigruppe der Richter nicht kommt oder sich entfernt, so kann mangels eingerichteter Vereinbarung angenommen werden, daß die übrig bleibenden entscheiden können, solange noch wenigstens eine entscheidungsfähige Richterzahl vorhanden ist, besonders, wenn, wie hier, nicht nur die eine Partei, sondern auch noch die Unparteilichen anweisen sind. Da der Vorsitzende des Haupttarifamtes auf die Folgen des Ausbleibens ausdrücklich hingewiesen hatte, so können die Arbeitgebervertreter sich auch nicht auf eine irrtümliche Auslegung des Tarifs ihrerseits berufen. Wollte man des Gegenteils annehmen, so könnte überhaupt jede Entscheidung in jedem Augenblick ungültig gemacht werden. Diejenige Partei, die dies verursachte, würde sich dann zwar nach § 8 des Tarifs bzw. § 5 der protokollarischen Erklärung vertragsschließlich, da sie ja tatsächlich zur Mitwirkung bei der Entscheidung verpflichtet war, sie könnte aber durch das im Vertrag selbst bestimmte gerichtliche Organ nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Das wäre widersprüchig und ist nicht als Parteiwille anzusehen.

3. Die somit formell gültige Entscheidung des Haupttarifamtes wird durch die erhöhte Feststellungsakte beim Landgericht Berlin in diesem formellen Teile nicht erschüttert werden können, da die ordentlichen Gerichte durch den Tarifvertrag als Entscheidungsinstanzen ausgeschlossen sind; wohl aber würde das Landgericht berechtigt sein, die materiellen Voraussetzungen, nämlich die Voraussetzungen, welche eine angebliche Verletzung des Tarifinhalts begründen sollen, nachzuprüfen und dann zu entscheiden, da die Arbeitnehmerseite sich durch Vererzung von § 1 Nr. 2 eines Tarifvertragsbruches schuldig gemacht habe, und da dieser Tarifvertragsbruch materiell einen Zusammenschluß des Haupttarifamtes hindern könnte. Es erschien aber noch den Gründen, die vom Kläger zur Darlegung der Einfachheit der Sache vorgebracht sind, nicht erforderlich, das Verfahren bis zur Entscheidung des Landgerichts auszuteilen, weil auch zur Nachprüfung dieser materiellen Voraussetzungen das Parteivorbringen ausreicht.

4. Liegt in der Meigerung der Arbeitgeber, am Schiedspruch des Haupttarifamtes mitzumischen, solange wie der Tarifbruch der Arbeitnehmer aus § 1 Nr. 2 des Tarifs darunter, eine Einrede des nicht erfüllten Vertrages im Sinne ausdrücklicher tariflicher Bestimmungen oder des allgemeinen bürgerlichen Rechtes? Diese Frage ist zu verneinen. Der Tarifvertrag enthält nichts darüber, welche Rechte bei Vertragsbruch eines Teiles der andere geltend machen kann; insbesondere ist nichts darüber gezeigt, daß einzelne Bestimmungen des Vertrages außer Kraft gesetzt sein sollen, solange eine Partei nicht vertragstreu ist oder daß alsdann ein sofortiges Rücktrittsrecht vom ganzen Vertrage gegeben sei. Man wird annehmen dürfen, daß die Parteien mit dieser Möglichkeit nicht gerechnet haben. Aus den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen ist aber auch nichts darüber abzuleiten. Die Mitmischung bei der Sitzung des Haupttarifamtes auf Seiten der Arbeitgeber und die Verpflichtung zur Vertragsstreue im Sinne des § 1 Nr. 2 des Tarifs auf Seiten der Arbeitnehmer sind nicht Parteileistungen bez. Parteigegenseitigkeiten im Sinne des § 320 BGB, weil die Leistungen ganz verschiedene Charakter haben und nach dem Willen der Tarifparteien nicht von einander abhängig gemacht werden sollten, dann sonst hätte dies zum Ausdruck kommen müssen. Das Haupttarifamt war ja gerade dazu bestellt, Verfehlungen aus § 1 Nr. 2 festzu-

Jungster Bindchen und die Junggesellen.

Roman von Alice Berend.

44. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Diese Besuche wiederholten sich. Er hielt es für möglich, daß mir sie verzählt zu haben brauchte und doch verrechnet haben könnte.

Nachbarn und Freunde kamen. Emma wisperte im Haus herum. Anton blieb neben Saphir. Er sagte, es wäre ein altes Vorurteil, daß man auf einem Stuhl schlechter schlafen sollte als im Bett.

Jungster Kathinka war fort. Sie hatte den Gesang nicht aufgeben können. Anton versprach sich Gutes für Saphirs Beenden, wenn das Wanzterlied aus dem Haus.

Emma hatte eine Jungfer Pauline gebracht. Sie sang nicht. Sie sprach selten. Ihre Hauptbeschäftigung war, zu überlegen, was sie in einigen Stunden zu arbeiten beginnen wollte.

Das einzige, was Saphir zu sich nahm, waren Früchte, die noch Jungster Bindchen eingekocht. Ohne Gesang, ohne Gemurk, ohne daß jemand etwas davon bemerkte.

Wieder war die Zeit der Johanniskräuter und Himbeeren. Jungfer Pauline murkte, daß man im Heim eines Kranken nicht ohne Hilfsmagd Früchte einzukochen vermochte. Eine Hilfsmagd jedoch wünschte Anton auf keinen Fall. Er wußte, ein weibliches Wesen war ein weibliches Wesen. Eine und noch eine ergaben genug. Was kann und Geschwätz betrifft.

Doch trug alles noch keine Ewigkeiten verlossen, verriet Emma das dunkle Gewölk. Immer noch hing das Gewitter über dem See. Es wollte oder konnte nicht herunter. Warum, wußt' selbst Emma nicht.

Dr. Kaspar warnte auf dieses Gewitter. Witterungswchsel sind Krisen im Welthaushalt.

Man muß kein Vorurteil gegen Arzte haben. Dr. Kaspar Diagnose bewahrheitete sich. Am gleichen Abend entlud sich ein Unwetter. Sturm, Hagel, Regen, Donner, Blitz. Alle Requisiten trügerischer Witterung konnten Anton konstatieren. Nur ein Gott vermag sich auf diese ausgleiche Art allen angezählten Wetter abzuhütteln.

Saphir hatte sich aufgerichtet. „Ich hab's“, sagte er. „Windräder müssen ihn ewig in Bewegung halten.“

Anton war ein Feind windiger Tage. Im Augenblick befürchtet er nicht, warum es nicht immer zwischen Sonnenauftauch und niedrigem Sonnenauftauch stürmen könne.

Im festen Ton des großen Bruders sagte er: „So machen wir es.“

Saphir lächelte zufrieden. Legte sich auf und fiel in tießen, schnellen Schlaf.

Das war die Krise gewesen.

XXXIII.

Jeder Krankenpfleger hat seine Methode. Anton war für Ruhe. Emma dagegen hielt nichts für heilsamer als Neugkeiten. Etwas geliebt immer. Aber der Kenner macht Unterschiede zwischen Neuigkeit und Neugkeit. Es gab manche, an denen würde man erstickt, behielte man sie bei sich. Geheimnisse sind ungern.

Jeden Tag erzählte Emma ein anderes kleines Erlebnis, das ihr mit Fräulein Viola oder ihrem Neffen begegnet.

Sie rechnete die Rekläme nach, die sich sommerübers entwideten hätten ohne des Neffen Vitriolmischung. Es war eine Summe, mit der man sonst nicht zu rechnen gewohnt. Es waren Milliarden. Emma sprach diese Börsenziffer dumpf und schwer aus. Und mit berechtigtem Tantenschloß.

Fräulein Viola hatte tatsächlich Rosen und Blüten für Herrn Saphir abgezogen. Anton duldet keine Blumen im Krankenzimmer. Aber Emma hielt es nicht für nötig, daß diese Marotte普及 würde.

Sie riet auch dazu, das Fräulein einmal ins Krankenzimmer kommen zu lassen. Der Anblick glücklicher Jugend könne nur heilsam wirken. Saphir sowohl wie Anton fanden dies gerührlich.

Emma begriff nicht, warum. Ein Gentleman blieb ein Gentleman auch im Bett.

Heute aber lächelte Emma besonders geheimnisvoll, als sie den Kniebracelet des Fräuleins überbrachte.

Anton mußte sofort, daß ihr eine jener Neugkeiten im Hals lag, die tödlich wirkten, wenn man sie bei sich behielt. Er nahm die Zeitung und setzte sich vom Bett fort.

Emma sagte feierlich, daß dieser Strauß stark zur Genesung beitragen müsse. Er wäre die Gabe einer Braut.

Viola und Thomas hatten sich fürs Leben versprochen. Das heißt, natürlich nicht wie andere Menschen. Eigentlich war gar nichts gesprochen worden bei dieser großen Entscheidung. Sie hätte das nie für möglich gehalten. Wenn sie nicht selbst dabei gewesen.

Mar war zwischen den Beeten auf und ab spaziert. Allerdings in der Dämmerung. Alles verschwamm ineinander und sah vielleicht aus.

Eben hatte sie noch Viola sagen hören, daß sie nie heiraten würde. Im Ungewissen läge der Reiz des Lebens.

Thomas habe ihr zugestimmt. Er denke genau so. Ein Mann, der sich fürs Leben hände, wäre ein Narr. Abwechslung bringt Entfaltung.

Gleich darauf standen sie beide vor Emma. Niemals, als hätten sie einen meilenweiten Weg im Sprung zurückgelegt. Thomas sagte, er hätte sich eben darüber gewundert, daß ihm von dieser schönen Erde, die er so liebend verstande, nicht so viel zu eigen wäre, wie ein Beilchen zum Blühen brauchte. Da hätte ihm Viola durchaus ein Landgut schenken wollen, und da sie selber darauf als Kind gespielt hätte, es sehr gern mögte und jeden

Emma war sofort an Herrn von Mörs geeilt. Um ihm mitzuteilen, daß sie wirklich nichts damit könne. Sie wäre die ganze Zeit nicht zehn Schritte von den beiden entfernt gewesen. Ihr Leben lang hatte sie sich eine Verlobung in der Nähe zu lehnen gewünscht. Aber anders hatte sie sich's vorgestellt.

Herr von Mörs hatte nachsichtig gelächelt. Er sagte, daß er ihr nie zugemutet hätte, einen Blick auf solchen Gelegenheiten ein

Es gibt eben Leute, die auch bei solchen Gelegenheiten ein wenig fantastisch sein müssen. Schließlich kam es auf eins heraus.

Auch Rührung wirkte unangenehm. Jedenfalls, so war es nun. Ihr gemeinsamer Neffe war versorgt und glücklich.

Emma gratulierte jedem ihrer Brüder mit feierlichem Handdruck. Sie liebte solche feierlichen Augenblicke.

Darin eilte sie fort. Früher als sonst. Es drängte sie heut schon, mit einem früheren Dampfer zurück hinter den Rodentisch zu kommen.

Noch einer Weile sagte Anton: „Gibt weißlich, solche Verlobung.“

Saphir erwiderte, als müdem Rekordelementen erschienenen, ihm solche einschneidende Lebensveränderungen wie fürchterliche Gespenster. Wie sicher wäre man im Gewohnten. Wie arm und hilflos fühle man sich, sobald man andern zu gefallen trachte.

Anton erklärte dies für eine offensichtlich richtige Ansichtung.

Er sagte, daß seiner Ansicht nach nur die kleinen Freuden die wahren wären. Wenn er langsam Zuck in den Tee füllen lasse, beobachte er das aufsteigende Kräuterzischen in der Tasse. Er habe die gleiche Freude daran wie an der größten Naturerscheinung. Die nur mit Freude minderer Mühe und Anstrengung zu Gesicht zu bekommen wären.

Welch Nutzen auch war es, bei plötzlichem Regenwetter einen Schirm bei sich zu haben. Sich bei den ersten Tropfen langsam entfalten zu können. Oder des Abends, wenn der Regen auf den See losginge, ausgestreckt im Bett zu liegen und auf den stärenden Schläfen zu warten.

Nicht geringer wäre das Vergnügen an eisigen Wintertagen, wenn man den Frost bis unter der Haut fühle, die kalten Zehen langsam einer Wärmequelle zu nähern. Eine ähnliche Unschönlichkeit möge es, wenn Zahnschmerzen plötzlich aufzutreten.

Und dachte man an den Sommer. Welche Freude, heiß und sonnig gebrannt ganz allmählich, mit aller Vorsicht, in ein laues Bad zu tauchen.

Und das langsame Rauchen einer wirklich guten Zigarette, in Ruhe, ohne Geschwätz, vielleicht sogar in einem Raum mit Kaffee-aroma, glaubte er den Bruder nicht erst erinnern zu müssen.

Anton hielt inne in seiner Freudenpredigt. Weil er kein Freund der Worte war. Text hätte er noch genau gewußt.

Saphir schwieg ohnedies längst. Wie jemand, der still sitzt übergeht.

Als Anton näher sah, merkte er, daß der Bruder eingeschlafen.

Auch das war ihm recht.

Auch Saphir gehörte zu jenen Dingen, von denen er lieb gesprochen.

(Schluß folgt.)

Brief wies er mich und sagte mit einem Lachen: „Er ist ein Kämpfer, der nicht aufgibt.“ Er war ein großer Kämpfer, der nicht aufgab.

„Einrich!“ sagte ich, „ich muss dich schon sitzen, rede gefüllt.“

„Was soll ich denn reden?“ Ich lächelte und lachte. Einigen Tagen später kam er wieder und lachte. Einrich war ein großer Kämpfer, der nicht aufgab.

„Er ist tatsächlich davon gerannt.“

„Nun, ich, während ich mit Begegnung in das ruhige Bett schaute.

„Er ist tatsächlich davon gerannt.“

„Das war aufleidende ein etwas verdrehtes Gesicht.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Es ist eine schwere Sache, die sie in sich hat.“

„Ja, dann wird es wohl Zeit.“ Er zog ohne Ueberleitung den zweiten Brief aus und sagte: „Gern ist sogar ein wildsunder Mensch aus der Haut gefahren.“ Das war im Zug. Wir liegen da in unserem Heim und natürlich summere ich mit nicht weiter um den andern und schwiege.

Ich lasloß die Augen und begann an Komarzen, um endlich einmal das blöde Gefühl los zu werden.

„Zurück fragte er mich: „Haben Sie noch weit zu fahren?“

„Herr ... Herr ...“

„Herr! Der Herrstwohl wohl schon, was? Tatsächlich. Ja, ja, die Jugend! Der Student, mit dem ich damals zusammen wohnte, war das Haar so! Sagte sich hin, drehte sich auf die andere Seite, und schnarchte auch schon. Und mitten in der Nacht machte er mit einem Ruck auf und singt mit sich selber zu reden auf! Ja, ja, was Wunder, Herr ich schwiege ja.“

Sch unterdrückt mein Schnarchen, räste mich los auf und sagte grinsend.

„Sie behaupten ununterbrochen, Sie seien so Komarzen.“

Er wandte sich erstaunt nach mir um.

„Wie so?“

„Sie reden in doch ohne End!“

„Ich erzählte Ihnen ja nur einige Beispiele.“

„Da hatte ich mal so einen Fall mit einem Priester im Brüderkloster.“

„Zuerst lezte sie immer: „Das gerüst mit so eine Blaue, und er fragt wie istlich: „Seit du gefährdet?““ So „Wie soll du gefährdet?““ Ja, ja ...“

„Mit ich konnte, fragte sie mich auch lachen. „Warum schwiegen wir?““ Überhaupt.““ „Sag mir, Darauf schwiegen wir.““

„Sie schwiege, und er schwiegt auch. Endlich — — —“

„Hören Sie noch!“ fragte ich ärgerlich und drohte mich energisch zu ihm um. „So wie Sie mir auch von Ihrer Mortalität erschrecken, ich glaube es Ihnen doch nicht.“ „Sagen Sie mir,“ fragte mein Schlossgenosse verächtlich, und fröhliche genüßlich die Röte auf. „Sie habe Ihnen, scheint mir, keine Verantwortung gegeben, an meinen Werken zu zweifeln.“

„Dagegen ich sage ich sofort im Dienst Unanständigkeiten wegen meiner Rauheit.“

„Sie sind eine Kreatur der Direktor angelehnen.“

„Sie ist nicht mehr zu ertragen,“ sagte er, „dass nicht entricht ein Tag der Loyalität der Wolf bei in Wölter kriegt zum Himmel Lichtumflack, — — —“

„Und dass es wieder zu dir heißt: wer kniegt gehoren, bleibe kniecht!“

„Bei auf der Hut: es kann lang schon rings um dich Berat und Zoff!“

„Zoff, doch was dir dein Sieg errang, dir heilig vor und heilig ist!“

„Der Tag, da Wolf bei in Wölter kriegt Zägel hält!“

„Da du im langen Sklavenskrieg zum Leidenschaft das für in Roni!“

„Bleib eingesenf, dass man dich nie jünck in Unrechtien jagt.“

„No Freiheit und Demokratie am Steuer fischen unterjagt!“

„Horowitz!“ Mit auch die Stunde trieb: der Himmel heißt sich wieder auf!

„Und nur da Recht und Pflicht hat lieb, nimmt auch den Kampf dafür in Roni!“

2. Februar 1922.

„Drun spricht die Freiheit! Seid stark! Seid treu! Die Stunde trägt ein ernst Gefecht: während und nach dem Kriege. Denkt an den Gedanken in winter 1916/17 mit seinem unerträlichen Elend (Vergnügung). Es waren grausame Seiten. Durchhalten und die Götter haben, so hielt es damals. Das soll aber auch heute noch gelten immer so weiter gehen.“

„Merkli Rechte geben höchstens wichtige Anregungen zu würdigen wissen. Frauen, gebraucht der großen Mutter Rechte geben höchste Personen herans. Mutter Rechte geben höchste Personen herans.“

„Mot, der Entbehrung und der unendlichen Sorgen Dörregen und Götter müssen sie haben.“

„Ja, dann wird es wohl Zeit.“ Er zog ohne Ueberleitung den zweiten Brief aus und sagte: „Gern ist sogar ein wildsunder Mensch aus der Haut gefahren.“ Das war im Zug. Wir liegen da in unserem Heim und natürlich summere ich mit nicht weiter um den andern und schwiege.

Ich lasloß die Augen und begann an Komarzen, um endlich einmal das blöde Gefühl los zu werden.

„Zurück fragte er mich: „Haben Sie noch weit zu fahren?“

„Herr ... Herr ...“

„Herr! Der Herrstwohl wohl schon, was? Tatsächlich. Ja, ja, die Jugend! Der Student, mit dem ich damals zusammen wohnte, war das Haar so! Sagte sich hin, drehte sich auf die andere Seite, und schnarchte auch schon. Und mitten in der Nacht machte er mit einem Ruck auf und singt mit sich selber zu reden auf! Ja, ja, was Wunder, Herr ich schwiege ja.“

Sch unterdrückt mein Schnarchen, räste mich los auf und sagte grinsend.

„Sie behaupten ununterbrochen, Sie seien so Komarzen.“

Er wandte sich erstaunt nach mir um.

„Wie so?“

„Sie reden in doch ohne End!“

„Ich erzählte Ihnen ja nur einige Beispiele.“

„Da hatte ich mal so einen Fall mit einem Priester im Brüder-

kloster.““ „Wie soll du gefährdet?““ Ja, ja ...“

„Mit ich konnte, fragte sie mich auch lachen. „Warum schwiegen wir?““ Überhaupt.““ „Sag mir, Darauf schwiegen wir.““

„Sie schwiege, und er schwiegt auch. Endlich — — —“

„Hören Sie noch!“ fragte ich ärgerlich und drohte mich energisch zu ihm um. „So wie Sie mir auch von Ihrer Mortalität erschrecken, ich glaube es Ihnen doch nicht.“ „Sagen Sie mir,“ fragte mein Schlossgenosse verächtlich, und fröhliche genüßlich die Röte auf. „Sie habe Ihnen, scheint mir, keine Verantwortung gegeben, an meinen Werken zu zweifeln.“

„Dagegen ich sage ich sofort im Dienst Unanständigkeiten wegen meiner Rauheit.“

„Sie sind eine Kreatur der Direktor angelehnen.“

„Sie ist nicht mehr zu ertragen,“ sagte er, „dass nicht entricht ein Tag der Loyalität der Wolf bei in Wölter kriegt zum Himmel Lichtumflack, — — —“

„Und dass es wieder zu dir heißt: wer kniegt gehoren, bleibe kniecht!“

„Bei auf der Hut: es kann lang schon rings um dich Berat und Zoff!“

„Zoff, doch was dir dein Sieg errang, dir heilig vor und heilig ist!“

„Der Tag, da Wolf bei in Wölter kriegt Zägel hält!“

„Da du im langen Sklavenskrieg zum Leidenschaft das für in Roni!“

2. Februar 1922.

„Drun spricht die Freiheit! Seid stark! Seid treu! Die Stunde trägt ein ernst Gefecht: während und nach dem Kriege. Denkt an den Gedanken in winter 1916/17 mit seinem unerträlichen Elend (Vergnügung). Es waren grausame Seiten. Durchhalten und die Götter haben, so hielt es damals. Das soll aber auch heute noch gelten immer so weiter gehen.“

„Merkli Rechte geben höchstens wichtige Anregungen zu würdigen wissen. Frauen, gebraucht der großen Mutter Rechte geben höchste Personen herans. Mutter Rechte geben höchste Personen herans.“

„Mot, der Entbehrung und der unendlichen Sorgen Dörregen und Götter müssen sie haben.“

„Ja, dann wird es wohl Zeit.“ Er zog ohne Ueberleitung den zweiten Brief aus und sagte: „Gern ist sogar ein wildsunder Mensch aus der Haut gefahren.“ Das war im Zug. Wir liegen da in unserem Heim und natürlich summere ich mit nicht weiter um den andern und schwiege.

Ich lasloß die Augen und begann an Komarzen, um endlich einmal das blöde Gefühl los zu werden.

„Zurück fragte er mich: „Haben Sie noch weit zu fahren?“

„Herr ... Herr ...“

„Herr! Der Herrstwohl wohl schon, was? Tatsächlich. Ja, ja, die Jugend! Der Student, mit dem ich damals zusammen wohnte, war das Haar so! Sagte sich hin, drehte sich auf die andere Seite, und schnarchte auch schon. Und mitten in der Nacht machte er mit einem Ruck auf und singt mit sich selber zu reden auf! Ja, ja, was Wunder, Herr ich schwiege ja.“

Sch unterdrückt mein Schnarchen, räste mich los auf und sagte grinsend.

„Sie behaupten ununterbrochen, Sie seien so Komarzen.“

Er wandte sich erstaunt nach mir um.

„Wie so?“

„Sie reden in doch ohne End!“

„Ich erzählte Ihnen ja nur einige Beispiele.“

„Da hatte ich mal so einen Fall mit einem Priester im Brüder-

kloster.““ „Wie soll du gefährdet?““ Ja, ja ...“

„Mit ich konnte, fragte sie mich auch lachen. „Warum schwiegen wir?““ Überhaupt.““ „Sag mir, Darauf schwiegen wir.““

„Sie schwiege, und er schwiegt auch. Endlich — — —“

„Hören Sie noch!“ fragte ich ärgerlich und drohte mich energisch zu ihm um. „So wie Sie mir auch von Ihrer Mortalität erschrecken, ich glaube es Ihnen doch nicht.“ „Sagen Sie mir,“ fragte mein Schlossgenosse verächtlich, und fröhliche genüßlich die Röte auf. „Sie habe Ihnen, scheint mir, keine Verantwortung gegeben, an meinen Werken zu zweifeln.“

„Dagegen ich sage ich sofort im Dienst Unanständigkeiten wegen meiner Rauheit.“

„Sie sind eine Kreatur der Direktor angelehnen.“

„Sie ist nicht mehr zu ertragen,“ sagte er, „dass nicht entricht ein Tag der Loyalität der Wolf bei in Wölter kriegt zum Himmel Lichtumflack, — — —“

„Und dass es wieder zu dir heißt: wer kniegt gehoren, bleibe kniecht!“

„Bei auf der Hut: es kann lang schon rings um dich Berat und Zoff!“

„Zoff, doch was dir dein Sieg errang, dir heilig vor und heilig ist!“

„Der Tag, da Wolf bei in Wölter kriegt Zägel hält!“

„Da du im langen Sklavenskrieg zum Leidenschaft das für in Roni!“

2. Februar 1922.

„Drun spricht die Freiheit! Seid stark! Seid treu! Die Stunde trägt ein ernst Gefecht: während und nach dem Kriege. Denkt an den Gedanken in winter 1916/17 mit seinem unerträlichen Elend (Vergnügung). Es waren grausame Seiten. Durchhalten und die Götter haben, so hielt es damals. Das soll aber auch heute noch gelten immer so weiter gehen.“

„Merkli Rechte geben höchstens wichtige Anregungen zu würdigen wissen. Frauen, gebraucht der großen Mutter Rechte geben höchste Personen herans. Mutter Rechte geben höchste Personen herans.“

„Mot, der Entbehrung und der unendlichen Sorgen Dörregen und Götter müssen sie haben.“

Fröhlichkeit beflügeln. Herbeleblich große Kräfte verleihen. Einige Unterrichter in vorzügliche Galate abgeben. Doch um so mehr und öfter um so besser. Die Lehrer sind mit allerlei Güte und geistig gepflegt. Die Lehrer in den Schulen und die meisten anderen Orte der Freizeit in ihren eigenen Räumen unter Wartbegleitung die herrenlichsten Dinge, das heißt selbstgebastetes Gemüse in Hütte und Süsse. Dagegen sagten Braten! Die Hausfrauen wurden zum Bildhügeln geführt, und die anderen verfolgten die Freude.

Hinter der Front wurden Gure Männer und Söhne auf Lehrgängen geweiht. In der Front wurden mit großer Eifer und Leidenschaft gearbeitet. Die Lehrer waren mit allerlei Güte und geistig gepflegt. Die Lehrer in den Schulen und die meisten anderen Orte der Freizeit in ihren eigenen Räumen unter Wartbegleitung die herrenlichsten Dinge, das heißt selbstgebastetes Gemüse in Hütte und Süsse. Dagegen sagten Braten! Die Hausfrauen wurden zum Bildhügeln geführt, und die anderen verfolgten die Freude.

Söhne auf Lehrgängen geweiht. In der Front wurden mit großer Eifer und Leidenschaft gearbeitet. Die Lehrer waren mit allerlei Güte und geistig gepflegt. Die Lehrer in den Schulen und die meisten anderen Orte der Freizeit in ihren eigenen Räumen unter Wartbegleitung die herrenlichsten Dinge, das heißt selbstgebastetes Gemüse in Hütte und Süsse. Dagegen sagten Braten! Die Hausfrauen wurden zum Bildhügeln geführt, und die anderen verfolgten die Freude.

Söhne auf Lehrgängen geweiht. In der Front wurden mit großer Eifer und Leidenschaft gearbeitet. Die Lehrer waren mit allerlei Güte und geistig gepflegt. Die Lehrer in den Schulen und die meisten anderen Orte der Freizeit in ihren eigenen Räumen unter Wartbegleitung die herrenlichsten Dinge, das heißt selbstgebastetes Gemüse in Hütte und Süsse. Dagegen sagten Braten! Die Hausfrauen wurden zum Bildhügeln geführt, und die anderen verfolgten die Freude.

verkündert. Manches Talent reift auf diese Weise auch spät. manches kommt überhaupt nie zur Entfaltung. Sie und da findet ein Licht doch.

Wir bringen heute die Karnevalsschule eines Karlsruher Arbeiterchors zum Abschluss. Gugen gehörn ist noch kommt, und ist sicher von ihm gezeichnet. Er weiß und ist bestimmt durch die Körnerterrakettentheft seit einem Jahre frisch und lebhaft mit friderungslosen Gesinnungen. Mit diesem heiteren Talente, ohne Eltern und Verwandte, kämpft er jeden Tag mit besonderer Bravour, bitterer Not. Und spreibt dabei aus überquellender Seele Gedichte voll Leben und Sonnenchein.

Ein Arbeiter, dem niemals ein Überlebter Bemühe vorstand, ein einfacher Mensch, hofft Rang aus sich leicht kommt, und dessen Stimme beschwichtigt ist. Aber auch doppelt bedeckt durch die Fülle des Lebens und durch ein bewusstes Talent, ohne der beiden Herr werden zu können. S. Sten.

Wiederholung.

Ich kreide in den Abendstein,
Ich kreide in den Abendstein,
Um Herzen Seerstille.
D' purporgoth'nes Dunstelgith'n,
D' licher-tösig Wolkenbüch'n,
D' weiche Grünblätter.

Was bin ich nun so friedenfroh,
So heiterlich, so unbekümmer —
So abendlich ergeben.

D' blutewolfsch'ne Purpurglüh'n —

Wie freut mich hoch mein Leben.

Das Kreis ist immer mehr —
Es steht und ruht, es läuft und singt —

Wir leben höchst gen dem Sieb.

Dem nächsten Rang —

Das Sieb der Schluß.

Das Sieb der Schluß.